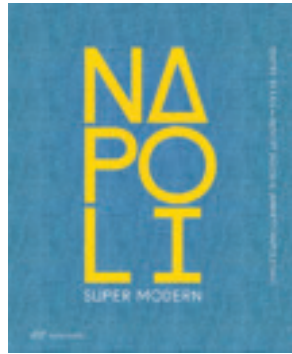


Napoli Super Modern



In Bauwelt 22 ging es um Gebäude, die ihre Konzeption ganz wesentlich dem Bezug auf die Umgebung verdanken. Daran mangelte es der Architektur der Moderne, so der Vorwurf, den manche Architekten seit

20, 25 Jahren gebetsmühlenartig vor sich her tragen. Für Deutschland ist diese Sichtweise verständlich, wenn man den Blickwinkel nur eng genug stellt. Gropius' Bauhaus-Gebäude etwa könnte genauso auch am Stadtrand von Kassel oder Köln, von Aachen oder Augsburg stehen. Schon bei Mies' Neuer Nationalgalerie aber wird man ins Grübeln kommen, und spätestens bei Erich Mendelsohns Universum-Areal am Lehniner Platz dürfte selbst dem retro-seiligsten Kollegen aufgehen, dass „die“ Moderne durchaus urbane Qualitäten entfalten kann, so die Architekten es denn darauf abgesehen haben. In Italien war dies recht häufig der Fall, dort existierte bis in die 1960er Jahre eine urbane und kontextuell verankerte moderne Architektur. So auch in Neapel.

Im vorliegenden Band nimmt das Architekturbüro LAN mit seinen beiden Partnern Benoit Jallon und Umberto Napolitano die Stadt am Vesuv in den Blick und Bauprojekte, die sie zwischen 1930 und 1960 geprägt haben. Die Ausbeute ist reich: „There are very few examples of Neapolitan buildings that can be plucked out of their context and considered independently. In the great majority of cases, the context is not just a factor that impacts on the definition of the project concept, it is rather its decisive, essential and explicit starting point. Villa Savoye could never have been built in Naples“, konstatiert Napolitano im Vorwort. Für das Buch reaktivierten die beiden Herausgeber dasselbe Team, mit dem sie 2017 das „Paris Haussmann“-Projekt realisiert haben. Und entsprechend ähnlich klar wie das zur damaligen Ausstellung erschienene Buch tritt auch ihr neuer Band auf. Große Farbfotografien von Cyrille Weiner (auf weißem Papier gedruckt, wie die Essays in der vorderen Hälfte des Buches), übersichtliche, neu gezeichnete Plandokumentation der vorgestellten Bau-

ten mitsamt Biographien ihrer Planer und Architektinnen (auf grauem Papier, in der zweiten Hälfte), genug Weiß- bzw. Grauraum, um Textfelder, Grafiken und Fotos ihre Wirkung entfalten zu lassen: „Napoli Super Modern“ ist ein ausgesprochen schönes Werk, das sich auf jedem Gabentisch gut macht – der hellblaue Leineneinband, dessen die Beschenkten zuerst ansichtig werden, verspricht nicht zu viel.

Ich empfehle, mit der Lektüre des Projektteils zu beginnen, denn es ist hilfreich, die Gebäude vor Augen zu haben bei der Lektüre der Essays. Diese arbeiten nämlich mit so vielen Namen, Zitaten und Querverweisen, dass die gebauten Beispiele eher als Startrampe für die Assoziationsmaschinen der Autoren zu dienen scheinen, mit denen sie weit in die Vergangenheit und bis in die Gegenwart vorstoßen, dabei aber auch aus größter Flughöhe den eigentlichen Ort ihres Interesses nie aus den Augen verlieren. Wer das Buch mit deutschem Hintergrund liest, mag überrascht sein, wie viele Einflüsse aus dem Norden sich in Neapel nachweisen lassen, von Schinkel über Benjamin bis zu Mendelsohn und Bonatz, und sich wundern, dass kaum einer der damals in Neapel tätigen Architekten in Neapel geboren wurde: nicht Cesare Bazzani – der Architekt des Wasserbahnhofs (1933–36) stammt aus Rom – und auch nicht Giuseppe Vaccaro und Gino Franzi (die Planer des Hauptpostamts, ebenfalls 1933–36, kamen aus Bologna und aus Pallanza am Lago Maggiore); nicht Raffaello Salvatori (gebürtig aus Serravezza in der Toscana) und nicht Renato Avolio de Martino (der aus Mailand stammte). Doch auch mit Blick auf zwei einheimische Planer liefert der Band Anregung, ihr Oeuvre neu zu betrachten: Bislang unterbewertet seien die Bauten von Marcello Canino und von Stefania Filo Speziale, eine der wenigen Frauen, die um 1950 die Szene beherrschten. Kurz: Es gibt reichlich Neues zu entdecken und Bekanntes neu zu sehen bei dieser Lektüre. Eine unbedingte Empfehlung. **ub**

Napoli Super Modern

Hg. von LAN/Benoit Jallon & Umberto Napolitano
232 Seiten mit zahlreichen Abb., Text Englisch, 48 Euro
Park Books, Zürich 2020
ISBN 978-3-03860-218-7

Architekturführer Frankfurt 1970–1979

Die „Beschreibung Griechenlands“, der erste ernstzunehmende Reiseführer der Geschichte, war gleichzeitig ein Architekturführer. Der kleinasiatische Grieche Pausanias schildert Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christus all das, was er auf seiner Reise ins griechische Kernland gesehen hatte. Allerdings hat seine Auswahl eine Tendenz: Römische oder hellenistische Bauwerke übersieht er, es geht dem durch die Lektüre von Klassikern wie Homer oder Herodot geprägten Reiseschriftsteller nur um die Altertümer eines klassischen, fast 500 Jahre zurückliegenden Griechenlands.

Pausanias „Beschreibung“ – von der Gattung der „Reiseberichte“ zu unterscheiden – legte eine breite, interpretationsfähige Spur bis in die Gegenwart. Die ersten gedruckten deutschsprachigen Reiseführer – etwa „Das jetzt florierende Thüringen in seinen durchlauchtigsten und ruhmwürdigsten Häuptern“ des Geographen Johann Gottfried Gregorii (erschienen 1711) – enthalten Angaben nicht nur zu Sehenswürdig-



keiten, sondern auch zu Geschichte, Hotellerie und Bibliotheken. Auch die kurz darauf in Mode gekommenen Kunstführer – allen voran Jacob Burckhardts Cicerone – waren kein schnell

zu durchblätternder Museumsguide, sondern ein begleitendes Kunsthandbuch für die Vor- oder Nachlektüre.

Auch der von Wilhelm Opatz und den Freunden Frankfurts herausgegebene Architekturführer „Frankfurt 1970–1979“ beschränkt sich nicht auf Architektur. Gerade 15 Bauwerke stellt das Buch vor: vom ebenso fragilen wie kraftvollen Lufthansa-Hangar (Architekturbüro ABB) über die nach wie vor großartigen Olivetti-Türme von Egon Eiermann bis zu Wohnhäusern und den Chemischen Instituten auf dem Riedberg. Eine Entdeckung ist der Gebäudekomplex am Sonnenring von Günther Balsler, der zeigt, dass in Frankfurt früh schon gestalterisch anspruchsvolle Wohnhochhäuser errichtet wurden. Darüber hinaus gibt es einen Abgesang auf das bereits abgerissene erste Hochhaus der

Architekturführer Frankfurt 1970–1979

Herausgegeben von Wilhelm E. Opatz und den Freunden Frankfurts

208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 44 Euro

Junius Verlag, Hamburg 2018

ISBN 978-3-88506-814-3

Deutschen Bank – als pars pro toto für eine Menge an Gebäuden aus dieser Zeit, die Neubauten weichen mussten. Doch das Buch bietet nicht eine reine Juwelenschau unter dem, das in den 70er Jahren am Main Hervorragendes gebaut wurde. Ebenso wichtig sind den Herausgebern die Bedingungen zu beschreiben, unter denen damals Bauen ganz allgemein stattfand. „Immer noch hin- und hergerissen“ benennt Ingeborg Flagge ihren Einleitungsbeitrag programmatisch: Die ehemalige Direktorin des Deutschen Architekturmuseums erinnert an rücksichtslose Bodenspekulation, an den Brand des City-Hochhauses, die ersten Hausbesetzungen in Deutschland, Straßenschlachten, Bürgerinitiativen, an „Krankfurt“ und „Mainhattan“. Flagges äußerst farbige Schilderungen werden durch Songtexte (Michael Holms „Smog in Frankfurt“) und Gedichte („der frankfurter häuserrat“ von Wilhelm E. Liefland) illustriert, durch einen luziden Essay des Kulturpolitikers Hermann Glaser und ein aufschlussreiches Interview mit dem Filmemacher Alexander Kluge präzisiert. Und Luise King erzählt von den an Rückschlägen reichen Bemühungen, eine bürgernahe Stadtplanung in der Bankenstadt zu etablieren.

Ein schönes, ruhiges Layout, ein kontrastreicher, gut zu lesender Druck, ein angenehmer Einband: ein rundum gelungenes Buch also? Leider nein. Einen Aufsatz über die Entwicklung des Deutsche-Bank-Logos nimmt der Leser noch hin, bei völlig unmoderierten Berichten über den Schriftsteller Franz Mon oder verschwundene Frankfurter Galerien wird er zunehmend ungehaltener. Am ärgerlichsten ist ein Artikel über das Baumhaus von Ot Hoffmann – in Darmstadt. Plötzlich fällt auf, dass jegliches Planmaterial fehlt, dass die Fotos zwar schöne Details und bezaubernde Atmosphären, aber doch wenig Informationen bieten. Dass schließlich die Auswahl höchst subjektiv ist und nirgendwo begründet wird. Es macht sich der Verdacht breit, als ob die Herausgeber – offensichtlich eher unfreiwillig – diese bewegten Jahre in Frankfurts jüngerer Geschichte mit ihren vielen Brüchen, Einschnitten und Disruptionen nicht grafisch, aber inhaltlich widerspiegeln wollten. **Enrico Santfaller**

Von Sonnenring bis Bundesbank – mit Opatz' Architekturführer ist das Frankfurt der 70er zu entdecken. Abbildungen: Junius Verlag

